



Er scheint Mittwoch und Samstag

# Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:  
Für die Schweiz jährlich Fr. 5.50,  
halbjährlich Fr. 2.80, Post-Abonnement  
10 Cts. Zuschlag.

Insertionspreis:  
Für Obwalden die einspaltige Pettzeile  
10 Cts., für auswärtige 15 Cts. Wieder-  
holungen Rabatt.

Insertate nehmen für uns alle Annoncen-  
Expeditionen entgegen.

Gratis-Beilage:  
„Mittwöchiges Sonntagsblatt“.

Druck und Expedition:  
Louis Ehli, Sarnen. — Telefon.

Dreihundertvierzigster Jahrgang

Nr. 96

Sarnen, Samstag, 29. November 1913

## Schweiz.

**Postlehrlinge.** Durch die Heranziehung des Postpersonals zu militärischen Leistungen sieht sich die Postverwaltung veranlaßt, 50 Lehrlinge mehr einzustellen, so daß im Frühjahr 300 Aufnahme finden werden. Die Telegraphenverwaltung braucht ihrer 60 Lehrlinge.

**Wenn die Mutter singen geht....** Vor dem h. Bundesgericht ist soeben ein Prozeß zur Endurteilung gekommen, der zum Theater paßt, das jetzt die Ennetbadener im Margau aufführen und das den Titel trägt „E moderni Familie“. Einem Kind in Zürich starb der Vater, ohne dem armen Geschöpfchen etwas zu hinterlassen. Das Kind ist vier Jahre alt. Die Mutter will sich vorläufig um dasselbe nicht annehmen, da sie sich als Sängerin ausbildet und die Sorge für das Kind der schönen Stimme schaden könnte. Die Mutter strengte deswegen einen Prozeß gegen die väterliche Großmutter des Kindes an, welche 60,000 Franken Vermögen besitzt; diese soll bis zum erfüllten 18. Lebensjahr des Waisen demselben jährlich 600 Franken Unterstützung geben. Die Großmutter war der Meinung, der Unterhalt des Kindes sei erste Pflicht seiner jungen, gebildeten und erwerbsfähigen Mutter. Das hohe Bundesgericht trat aber der natürlichen Auffassung der älteren Dame entgegen und schützte die junge hübsche Sängerin. Offenbar wird der kleine Knabe das Vieblein niemals lernen: „Und wenn du noch ein Mutterl hast, so danke Gott und sei zufrieden...!“

**Zürich. Großes Aufsehen** erregt laut „Thurgauer Arbeiterzeitung“ der über die bekannte Firma Gebrüder Vogt, Metzgerei in Winterthur, ausgebrochene Konkurs. Die Firma soll durch unglückliche Spekulationen der Firmainhaber in Finanzschwierigkeiten geraten sein. Wie viel der ungetreue Buchhalter Schoch zu diesem Falliment beigetragen hat, wird die Untersuchung zeigen. Der Begründer der Firma, welcher heute noch am Leben ist und weit über 80 Jahre zählt, hat das Geschäft aus kleinen Anfängen zu hoher Blüte gebracht; die Firma hatte unter der schweizerischen Metzgerschaft einen guten Klang. Seine Söhne, die jetzigen Firmainhaber, scheinen aber keine guten Wirtschaftler zu sein. Wie verlautet, beabsichtigt die Firma W.-G. Bell, welche seit längerer Zeit die Konkursfirma mit ihren Fleischlieferungen versorgte, das Geschäft an sich zu ziehen.

**Ein dreibeiniges Mueeli.** Im „Schlöfli“ in Bauma, Kanton Zürich, ist von prämiierter Abstammung vor drei Monaten ein Stierkalb geboren, das nur drei Füße hat. Es verbreitert sich der eine Hinterfuß oberhalb dem Ellbogen zu einem verwachsenen Doppelfuß. Der Hinterfuß steht also nicht seitwärts wie ein normales Bein, sondern in der Mitte. Dadurch bietet er dem Tiere eine feste und sichere Stütze, so daß das Stierli stehen und gehen kann wie ein normales. Das Abliegen geschieht durch Knien der Vorderfüße und Einbiegen des Hinterfußes. Der Besitzer hat sich entschlossen, das Monstrum zu behalten, und viele Hunderte gehen demnach nach Bauma, um sich den Dreifüßler in natura zu begaugeln.

**Zürich. Ein Halunke.** In Dietikon wurde jüngst ein Mann verhaftet, der versuchten Kuhmist in einem Köfferchen mittrug, offenbar um damit die Seuche zu verbreiten. — Schmutziger, niederträchtiger Kerl!

**Luzern. Das ausgehobene Räuberneß.** In Stafeli auf dem Menzberg wurden am letzten Freitag zwei Brüder und eine Schwester Lipp verhaftet. Die Polizei scheint ein richtiges Räuberneß ausgenommen zu haben. Es wurde eine große Zahl Gegenstände beschlagnahmt, die im Hotel auf dem Napf gestohlen worden waren. Die Verhaftung soll einen dramatischen Verlauf genommen haben. Einer der Brüder stand mit einem Beil bereit, ein anderer hatte ein geladenes Ordonnanzgewehr in den Händen und in der Küche standen vier Weiber mit Stecken und Eisenröhren bewaffnet.

**Freiburg. Der Große Rat** hieß eine Motion gut auf Ernennung eines Generaldirektors der industriellen Betriebe, nahm ein Gesetz an über die Erhöhung der Staats- und Gemeindebeiträge an den Sekundarschulunterricht um 50 Prozent und genehmigte den Voranschlag der Elektrizitätswerke. Der Staatsrat hat einen Dekretsentwurf eingereicht über den Bau der Perolles-Brücke für

Straße und Eisenbahn im Kostenbetrage von 2,342,000 Franken, sowie eine Gesetzesvorlage über einen Jahresbeitrag von 3000 Franken an das Schießwesen.

**Freiburg. Ein waderer Bauer.** Anlässlich einer Viehversteigerung in der Westschweiz, die einer Feuersbrunst wegen nötig geworden war, sollte eine junge Kuh zum Preise von 500 Franken an den Mann gebracht werden. Da sagte ein Bauer, der eben dazu gekommen war: „Diese Leute sind unglücklich, und das Tier ist mehr wert als 500 Franken. Ich gebe 700 Franken dafür und verpflichte mich, es dem gegenwärtigen Besitzer zum gleichen Preis wieder zu überlassen, sobald er wieder gebaut hat.“

**St. Gallen. Zur Bischofswahl.** Der Papst hat die Wahl von hochw. Herrn Regens Bürklier zum Bischof von St. Gallen bestätigt. Die Konsekration kann jedoch Verhältnisse halber erst im Januar 1914 stattfinden.

**Graubünden. Viehhandel.** Ein Bündner Blatt hält sich mit Recht darüber auf, daß die importierten Kuhkälber so teuer bezahlt werden, wie andere Jahre, nämlich mit 70, 80 bis 110 Franken, während die Viehpreise sonst so tief stehen. Statt dies Jahr so teure Preise für Kuhkälber zu zahlen, würde man besser stehen, wenn man die Milch zu Käse und Butter verarbeiten wollte für den eigenen Bedarf. In einem früheren Markt in Jlanz hat ein Bauer eine Zeittuh für 320 Franken verkauft, die er als Jährling für 340 Franken gekauft hatte, selbstverständlich auch von „unten“ herauf. Der zu teure Import von Kuhkälbern ist die gleiche krankhafte Verkehrtheit, wie wenn man die Stierkälber viel zu teuer kauft. Nicht der hohe Preis verleiht dem Tiere die gute Qualität; später wird er aber dem Bauer die Augen öffnen, daß er sieht, beim Kaufen blind gewesen zu sein.

**Margau. Das Ende des Ganners.** Im Laufe des vergangenen Sommers stellte ein Gärtnermeister in Zofingen einen Gehilfen ein, der das Vertrauen des Prinzipal auf die schönste Art und Weise mißbrauchte. Er veräußerte nämlich zu eigenem Nutzen eine Menge Pflanzen und andere Kulturartikel der Gärtnerei in hohem Betrage und versuchte gleichzeitig, durch Heiratssversprechen einem jungen Mädchen Geld abzulocken. Der Versuch, der ihm zuvor in Baselland gelungen war, mißlang aber hier dem frechen Lummel. Als er schließlich aus dem Dienste des Gärtnermeisters entlassen werden mußte, wandte sich der Ganner, der sich in Zofingen unter dem angenommenen Namen Ernst Richard Fleurier aufhielt, nach Turgi, wo er einen Pump bewerkstelligte. Er wurde jedoch nachträglich als Schwindler erkannt und polizeilich verfolgt. Auf dem Wege kam der Pseudo-Richard dann nach Baden, und dort ereilte ihn das Verhängnis. Er wurde inhaftiert. In der Nacht vom Freitag auf den Samstag machte er durch Erhängen seinem Abenteuerleben ein vorzeitiges Ende. Wie sich nachträglich noch herausstellte, verbrag sich hinter dem Selbstmörder ein von der deutschen Justiz längst Verfolgter und vorbestrafter Mathias Kurz, 1876 in Ems (Preußen) geboren.

## Ausland.

**Deutschland. Einen furchtbaren Mordplan** hatte der 16jährige Sohn einer in Rippes bei Köln wohnenden Familie, der seinen betagten Eltern schon viel Verdruß bereitet hat, anscheinend gegen seinen Vater geschmiedet, weil dieser ihm wegen seines schlechten Lebenswandels Vorwürfe gemacht hatte. Der ungeratene Bursche stellte vor das Bett seines Vaters, während dieser schlief, einen Topf mit Benzin, vermutlich in der Absicht, den feuergefährlichen Stoff anzuzünden. Während er sich aber noch vor dem Bett zu schaffen machte, erwachte der Vater, worauf der Junge die Flucht ergriff. Als der Vater dann erkannt hatte, was sein Sohn anscheinend geplant hatte, verfolgte er ihn. Jetzt zog der Bursche einen Revolver und versuchte, seinen Vater niederzuschießen. Diesem gelang es indessen, dem Burschen die Waffe zu entreißen und ihn solange festzuhalten, bis ein Polizeibeamter erschien, der ihn in Haft nahm.

**Der französische Sturzflieger Pegoud** bildet jetzt die Sensation der deutschen Großstädte. In Berlin, Hannover, Frankfurt und am vergangenen Sonntag auch in München hat Pegoud mit seinen Flugkünsten einen vollen Erfolg erzielt. Ueber die Flugkünste Pegouds brauchen wir uns nicht weiter zu verbreiten, da über seine Sturzflüge, sein Ueberfliegen in der Luft, das Fliegen auf dem

Rücken usw., wie seine Halsbrecherischen Künste alle heißen, schon viel geschrieben worden ist. Nicht uninteressant dürften folgende Angaben sein: Pegoud ist zirka 24 Jahre alt; er hat den Feldzug in Marokko mitgemacht und ist erst seit Februar dieses Jahres im Besitze des Fliegerdiploms. Der Flugzeugfabrikant Bleriot erkannte in Pegoud den richtigen Mann zur Erprobung seiner lange geplanten Versuche, die Stabilisierung der Flugzeuge möglichst zu vervollkommen. Und in der Tat gelangen die Versuche vollständig, so daß Pegoud der Held des Tages wurde. Die Maschine des Fliegers ist ein gewöhnlicher Bleriot-Gindefler, der nur verstärkte Spannungen und kräftigere Steuerungsorgane aufweist. Das Flugzeug hat einen Gnome-Rotationmotor, der 50 Pferdekraft leistet und dem Apparat eine Stundengeschwindigkeit von zirka 100 Kilometern verleiht. Das Gewicht der flugfertigen Maschine beträgt mit Motor nur 185 Kilogramm (während bei den nur praktischen Zwecken dienenden deutschen Maschinen das Motorgewicht allein schon 200—250 Kilogramm beträgt). Dadurch hat der Apparat eine große Steigfähigkeit, die der „Luftakrobat“ Pegoud meisterhaft auszunützen imstande ist. — Die Flüge Pegouds sind aber rein nur sportlich und von keiner praktischen Bedeutung, wie zum Beispiel die Flüge der Militärflieger. Jedoch wirken die Kunstflüge Pegouds fördernd für die Konstruktion der Steuerorgane, Tragflächen und Flügel, wie auch für Berechnung der Luftströmungen.

**Gemischte Ehen.** Die evangelische Gemeinde zu Trier sandte folgendes gedrucktes Zirkular an solche protestantische Personen, welche die katholische Erziehung ihrer Kinder gestattet haben: „Nach dem Kirchengesetz vom 29. Juli 1880, Paragraph 6, ist ein Kirchenglied, das sich verpflichtet, seine sämtlichen Kinder der religiösen Erziehung einer nicht evangelischen Religionsgesellschaft zu überlassen, der Fähigkeit, ein kirchliches Amt zu bekleiden, sowie des Rechts der Taufpatenschaft verlustig zu erklären. Auf Grund dieses Kirchengesetzes sehen wir uns verpflichtet, Ihnen das Recht, ein kirchliches Amt zu bekleiden, so lange zu entziehen, bis Sie die versäumte kirchliche Pflicht nachträglich erfüllen. Einspruch gegen diesen Beschluß ist nur bis Ablauf einer Frist von 14 Tagen vom Empfang dieser Mitteilung ab zulässig.“ — Mit diesem Beschlusse ist von protestantischer Seite mit den deutlichsten Worten das Vorgehen unserer hl. katholischen Kirche gerechtfertigt. Wenn nämlich die katholische Kirche verhängt über schlimme Folgen aus gemischten Ehen, dann verfährt sie nicht im geringsten strenger als der Protestantismus, der gegen Nichtbeachtung der Gesetze für gemischte Ehen auf oben angegebene Weise zu Felde zieht. — Uebrigens, wenn unsere hl. Kirche gegen schlimme Folgen aus gemischten Ehen einschreiten muß, ist zum Vorneherein sehr oft die erste Schuld beim katholischen Teil zu suchen. — Darum sollten gemischte Ehen überhaupt vermieden werden.

**Amerika. Indianer-Aufstand in Nebraska.** Die Zeiten Buffalo-Bills und der Kämpfe mit den Rothhäuten scheinen wiederzukehren. Während lange Zeit in den Indianer-Reservatorien Ruhe geherrscht, hat der 700 Mann starke Stamm der Navajos das Kriegsbeil ausgegraben und sich auf einem hohen Berge verschanzt. Die Indianer weigern sich, mit den Agenten der Bundesregierung in Verhandlungen zu treten. Sie führen Beschwerde darüber, daß sie bei der Lieferung der Wintervorräte überverteilt worden sind. Man habe ihnen gemischtes Mehl, schlechte Decken und minderwertiges Fleisch geliefert. Sie haben bereits einige Farmen angegriffen und ausgeraubt.

Ein Kavallerieregiment ist vom Fort Robinson ausgesandt worden, um die rebellischen Indianer des Staates Nebraska zur Raison zu bringen. Es scheint, daß die Navajos zu Hunderten den Kriegspfad beschritten haben, um die im Lande verstreuten Farmen zu zerstören.

**Ein Diamantendiebstahl** im Werte von 300,000 Fr. wurde in einer Diamantenschleiferei in Antwerpen begangen. Zwei Diebe drangen in der Mittagszeit, als das Personal beim Essen war, in die Schleiferei, knelbten den anscheinend eingeschlafenen Wächter und raubten die Diamanten. Für die Entdeckung der Diebe hat man nur schwache Anhaltspunkte.

☞ Auf den wöchentlich zweimal erscheinenden „Obwaldner Volksfreund“ kann jederzeit abonniert werden.

Redaktion: W. Amstalden, Fürspreh.